

erschienen mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ — fr. Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 85 „

Her mannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

wirden in der Administration dieses Blattes (Winttergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg, in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danneberg & Co.

Insertionspreis: Der Raum einer einpaltigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einwickeln 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 8 H., expl. der Stempelgebühren 30 ct.

Abonnements-Bureau: In Medias bei J. Hadraloh's Erben, Buchhandlung; in Brasov bei Herrn A. Dongol, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Sibiu bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sibiu bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Melarlob Zeidner, Buchhändler; in Locos, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Willensfreiheit und pathologisches Gehirn.

Die Willensfreiheit ist die Grundbedingung des Strafrechtes der menschlichen Gesellschaft. Ist diese Grundbedingung durch verschiedene Umstände im Einzelfalle aufgehoben, so entfällt die Justiz dem Rechte, über die begangene strafwürdige Handlung die gesetzliche Buße zu verhängen.

Die Berechtigung der Grundlage des Strafrechtes, die Willensfreiheit im breitesten Umfange, theoretisch zu bestritten, bleibt freilich erhalten. Nicht als könnte diese Basis mittelst philosophischer Argumente je mit Erfolg bestritten werden, denn materialistischer Grundlagen entbehrt die Spitzfindigkeit, die sich ohne Ausgänge stets nur im Kreise abstracter philosophischer Betrachtungen drehen, können aber durch die Erkenntnis mannigfacher naturwissenschaftlicher Wahrheiten erschelten menschlichen Geist kaum mehr überzeugend wirken.

Fragen wir uns, wie die Antwort lautet, welche die exacte Naturwissenschaft heutzutage über die These der Willensfreiheit geben kann, so können wir resumieren: eine tiefere Einsicht in die physiologischen Grundlagen des psychischen Lebens läßt klar zu Tage treten, daß es eine Willensfreiheit in absolutem Sinne nicht geben kann.

Treten wir nun, ohne uns in weitaufgeheerliche Erörterungen einzulassen, dieser Antwort dennoch ein wenig näher. Es steht fest, daß die Bedingungen der geistigen Ausbildung, abgesehen vom Erwerbe der Erfahrungen, einmal in der materiellen Entwicklungsmöglichkeit und Entwicklungsfähigkeit des Gehirns liegen, dann wieder in der Qualität der Gehirnmaterie gegeben sind. Die miteinander durch anatomische Affinationsbahnen vielfach verknüpften, durch Erfahrung erworbenen und beim Denken reproducibaren massenhaften Erinnerungszeichen geben die Intelligenz ab. Diese Erinnerungszeichen (durch Sinnesindrücke zc. ausgelöste innere Vorgänge in der Nervennmaterie) sind aber auch in der Gefühlssphäre markiert, je nach den stattgefundenen Eindrücken und der Empfänglichkeit der Nervennmaterie durch mehr oder minder intensive Lust- oder Unlustgefühle, welche auch die, mit der aus kindlichen Anfängen zum vollausgebildeten Stadium fortschreitenden Entwicklung zu Vorstellungen und Begriffen gesammelten und gruppirten Erinnerungszeichen stets begleiten, und eben diese begleitenden Gefühle der Lust oder Unlust bestimmen die Motive der Handlungen des Menschen. Es ist Naturgesetz, daß Lust Aggression, Unlust Abwehr erzeugt.

Wäre nun bei allen Menschen die Nervennmaterie qualitativ in jeder Beziehung gleichartig, die Entwicklungsfähigkeit und deren Möglichkeit identisch, der Erfahrungsschatz stets derselbe, kurz gesagt, wäre

die Individualität der Menschen nicht different: so müßten auch deren Handlungen bei denselben Anlässen stets gleichartige und somit im Vorhinein nach dem Naturgesetze bestimmbar sein. In diesem Falle könnte, da sich die Aktionen der Menschen nach bekannten Naturgesetzen kategorisch bewegen müßten, von einer Willenskraft keine Rede sein. Nachdem aber die Individualität der Menschen, verschieden wie sie ist, von der verschiedenen Beschaffenheit des Nervensystems und den verschiedenen äußeren Umständen abhängig ist, so könnte trotz dieser Verschiedenheiten der Grundlagen der Individualität, wenn sie nämlich näher bekannt und gemessen werden könnten, die Gesetzmäßigkeit der Handlungsweise der verschiedenen Menschen bestimmt werden. Und auch in diesem Falle könnte man von einer Willensfreiheit nicht sprechen. Es ist also das Unbekannte und mathematisch Unbestimmbare in den Grundbedingungen der menschlichen Individualität, was uns die Erscheinung der Willensfreiheit vorpiegelt.

In practischer Hinsicht jedoch wäre es ungerechtfertigt, ja absurd, dem Strafrechte die einzig mögliche Grundlage durch Negation der Willensfreiheit zu entziehen; denn die erste Consequenz davon wäre, daß alle Verbrecher, um unschuldig gemacht zu werden, in besondere humanitäre Anstalten, etwa in Irrenanstalten, wandern müßten. Wir müssen eben im Allgemeinen annehmen, daß das, was uns frei erscheint, auch wirklich frei ist, da wir das Gegentheil thatsächlich nicht beweisen können.

Berechtigt, ja verpflichtet sind wir, die Unfreiheit des Willens in jenen Fällen gelten zu lassen, in welchen die wesentliche Grundbedingung der Willensfreiheit, das intacte Nervensystem, nicht vorhanden ist, das heißt, wo es naturwissenschaftlich nachgewiesen werden kann, daß durch die Alteration des Nervensystems die psychischen Functionen einem organischen Zwang in pathologischer Richtung unterliegen. Diese Fälle fallen natürlich in die Reihe von den Geisteskrankheiten.

Wir sind nun bei dem practisch am wichtigsten Punkte angelangt. Denn es handelt sich hier nicht um Geistesstörungen, die, drapiert ausgedrückt, selber „brüllen“, und somit auch durch Laien unschwer zu constatiren sind, sondern es sind das pathologische Aberrationen der psychischen Functionen, die in das schwierigste Capitel der zweifelhaften Geistesstörungen gehören. Unter Anderem gehört auch das Krankheitsbild der ziemlich schlecht benannten „moralischen Geisteskrankheit“, der Moral insanity der Engländer, hierher. Um solche Fälle von Geistesstörungen, die den Laien als Individuen mit normaler, gesunder Vernunft imponiren und ohne Intervention von Irrenärzten und ohne vorherige Collision mit dem Strafgesetze wohl niemals Inhaftirten der Irrenanstalt werden, zu constatiren, dazu reicht die oberflächliche psychiatrische Ausbildung der gewöhnlichen Gerichtsärzte und die noch oberflächlichere der Richter und Anwälte nicht aus.

Wollen wir dem vorbeugen, daß in ihrem Willen unfreie Menschen als Verbrecher verurtheilt werden sollen, — und daß die Verurtheilung solcher möglich ist, steht fest, ich selber erinnere mich momentan an einen Fall, wo ein mit angeborenem Blödsinn behafteter Mann wegen wiederholter Brandlegung zu zehnjähriger Kerkerstrafe verurtheilt wurde, — so müssen wir das Strafverfahren in dem Sinne modificiren, daß jeder

Stroffall psychiatrisch gut geschulten Ärzten zur Begutachtung vorgelegt werde, ob beim Angeklagten nicht etwa Verdachtsmomente einer aufgehobenen Selbstbestimmung vorliegen. Allerdings muß diese gewissermaßen ideale Auffassung hinsichtlich ihrer practischen Durchführbarkeit erst zur Reife gelangen. Vorläufig dürfte der Erwerb gewisser wissenschaftlich psychiatrischer Kenntnisse durch Richter und Anwälte, hauptsächlich aber die practisch psychiatrische Schulung der Gerichtsärzte den in den angeedeuteten Beziehungen obwaltenden Uebelständen wesentlich steuern. Dr. E. K.—d.

Politische Uebersicht.

Her mannstadt, 21. October.

In der Abgeordnetenhausung vom 19. d. wurden in die Delegation gewählt: zu ordentlichen Mitgliedern: aus der liberalen Partei Graf Theodor Andrassy, Guido Baudner, Edmund Barczay, Graf Edmund Bethlen, Valentin Borovszky, Ludwig Csernakony, Nikolaus Czernovics, Ernst Daniel, Moriz Falt, Georg Gyurkovics, Friedrich Harakanyi, Alexander Hegedus, Julius Horvath, Baron Karl Huszar, Emerich Jvanka, Moriz Jzai, Arpad Kubinyi, Gabriel Lantovics, Ludwig Lang, Joseph Mikolovics, Paul Moricz, Baron Peter Nikolics, Baron Peter Perényi, August Puskas, Géza Radosky, Stephan Rakovszky, Edmund Szalay, Graf Julius Szarvay, Georg Szarb, Koloman Szell, Olivier Szalay, Graf Ludwig Tiba, Emerich Vifi, Ludwig Bukotinovics, Moriz Wahrmann, Graf Eugen Zichy; — aus der gemäßigten Opposition: Graf Albert Apponyi, Kornel Erdányi, Alois Redlly und Béla Grünwald; zu Ersatzmitgliedern: Stephan Barlovics, Béla Csávoßy, Karl Falt, Milan Hlatovics, Paul Kiss, Alexander Könyv, Karl Neufiedler, Baron Alexius Ropcsa, Béla Szegedy, Paul Szirmay.

Wiener Informationen der „Narodni Listy“ bezeichnen die innere politische Lage als sehr krisenhaft. Sowohl Graf Schenwart als auch Fürst Liechtenstein hätten in den Beratungen des Executiv-Comités der Rechten den Standpunkt des „Cesky Club“ in Sachen des Oestrichen Regulativs eingenommen. Ebenso seien die Vertreter des Polenclubs, wenn auch unter Reserve, solidarisch mit der Rechten. Wahr sei es auch, daß Graf Taaffe gegenüber Herrn Dr. Rieger seine feste Absicht geäußert habe, ohne die Gesetze nicht in der Regierung bleiben zu wollen. Die Regierung sei von der Nachgiebigkeit der Oezchen in der Mittelschul-Frage überzeugt, wenn den letzteren anderweitige Concessionen, namentlich in der Zuckersteuer, gemacht werden. Allein hierin befindet sie sich, wie das Blatt behauptet, im Irrthum. Die angeführten Persönlichkeiten des Cesky Club wollen nichts von Nachgiebigkeit wissen und wenn die Antwort des Ministeriums auf die oezische Interpellation nicht befriedigend lauten werde, so sei das Tischgespräch zwischen der Regierung und dem Cesky Club definitiv zerbrochen. Das Blatt meint, die ganze Rechte werde sich auch in diesem Falle mit den Oezchen solidarisch erklären. In oezischen Kreisen gebe man sich der Meinung hin, Herr v. Gautsch werde im Falle der Unnachgiebigkeit zum Rücktritte gezwungen werden, doch hier seien wieder die Oezchen im Irrthum, denn ohne Gautsch wolle Taaffe ebenso wenig regieren, wie ohne die Oezchen. Gautsch sei aber Standhaft und wolle es bleiben, weil die Verfügungen in der Mittelschulfrage auf Grund kaiserlicher Entschliessung erfolgten und durch ein Zurückweichen die Autorität der Regierung gefährdet werden könnte. Was die Interpellations-Verantwortung betrifft, so werde sie erst ganz am Schlusse der jetzigen Session erfolgen. Sie werde betonen, daß die Regierung der culturellen Entwicklung aller Nationalitäten das größte

Feuilleton.

Ein Stein im Wege.

Novelle von F. Kina. (12. Fortsetzung.)

Wie ein Wirbelwind hatte es Baron Felix erfaßt, und wie die Fluth durch einen durchbrechenden Damm braust, so kamen die Worte über seine Lippen.

„Einen vernünftigen Grund soll ich nennen, Cleonore? Kann das ein Mensch, den eine wahnsinnige Leidenschaft hinreißt, obwohl du ihn haßest und ihm aus dem Wege gehst, wenn du nur kannst, Hoffnungen zu hegen, welche sich niemals verwirklichen können? Doch ja, ich will dir den Grund sagen und dann — dann verpöte mich! Ich extrahire den Gedanken nicht, daß Andere sich an dem Anblick deiner Schönheit berauschen, weil ich — dich — liebe!“

Er schrak zusammen vor der eigenen Sinnlosigkeit. Ein Blick auf die schlante Mädchengestalt, welche ihm gegenüberstand, sagte ihm, was er gethan hatte. Sie starrte ihn mit weit geöffneten Augen an, als habe sie etwas Furchtbares gesehen; ihre Knie zitterten, sie konnte sich kaum auf den Füßen halten. Aber das war nur vorübergehend. Jetzt stand sie wieder fest und sicher, das Blut kehrte in die todtbleichen Wangen zurück und ihr Gesicht nahm einen Ausdruck an, der ihn gleichsam zu Boden schmettete.

„Wozu diese Komödie, Baron Felix?“ sprach sie und ihre Stimme klang so hart und kalt wie Metall. „Sie hätten sich dieselbe ersparen können, ich lasse mich nicht täuschen. Denken Sie, ich würde jemals verzeihen, was Sie eines Tages, als der Freiherr Scharrf-Schlieffenbach die Idee gefaßt, durch eine Verbindung seines Sohnes mit der Reichsgräfin von Dorned seine Verlegenheiten zu beseitigen, zu Ihrem Vater sprachen? Das scheue häßliche Ding ohne jenes „je ne sais quoi“, welches Ihnen bei einer Dame von guter Gesellschaft unerlässlich erscheint, hat für zu-

gefügte Beleidigungen ein zu gutes Gedächtniß, um sich durch einen Theatercoup täuschen zu lassen. Sie hätten behutsamer zu Werke gehen und vor allen Dingen nach dem Tode Ihrer Gemahlin so viel Zeit vergehen lassen müssen, um den Glauben an einen Wechsel ihrer Gefühle überhaupt möglich erscheinen zu lassen!“

Sie wandte sich der Thür zu und schritt hinaus, ohne daß er im Stande gewesen wäre, ein Wort zu entgegnen. Aber Baron Felix würde auch, wenn Sie geblieben wäre, keinen Laut herübergebracht haben. Er hätte sich selbst kaum sagen können, was geschehen war, so ungläublich erschien ihm Alles. Er hatte derjenigen, die ihn als ihren Feind betrachtete, gesagt, daß er sie liebe, kaum ein halbes Jahr nach dem Tode Mathilde's, die sein Weib geworden war und um deren willen er so große Opfer gebracht. War es denn möglich? So ganz hatte er in einem Moment vergessen, daß er sich noch vor kurzer Zeit gelobt, nie ein Wort von Dem über seine Lippen zu bringen, was sein Herz so stürmisch bewegte? Und dann ihre Antwort! Kalte Schweißtropfen traten ihm vor die Stirn; der Zorn brachte sie hervor, der Zorn darüber, daß sie so niedrig und erbärmlich von ihm denken konnte. Er hatte den Sinn ihrer Worte verstanden und ächzend griff er mit der Hand nach seiner Stirn. Mit furchtbarer Klarheit kam es über ihn. Lebendig trat ihm jene Unterredung, von welcher sie ihm einen Theil wiederholt hatte, vor die Seele. Wenn sie Alles gehört hatte, und er durfte nicht daran zweifeln, daß es der Fall war, dann hatte sie den triftigsten Grund, niedrig von ihm zu denken. Oder doch nicht? Wenn er eigenmächtig gewesen wäre, so hätte er ja versuchen können, sie zu gewinnen; daß er es nicht that, müßte ihr ein Beweis sein, daß er nicht als ein Cleber hatte handeln können.

Starr richtete er sich auf; es war vorbei, der Sturm war verweht, aber er hatte Alles zerstückt, was ihm lieb und werth in der Welt gewesen war, Alles, was er sich von Glück erträumt! Zur Wirklichkeit hatten ihm die Bilder von Glück, die ihm unbewußt vorgeschwebt, niemals werden können. Er war ein wahnsinniger Thor, daß er es vertrauen, was in seiner tiefsten Seele vorging. Niemals hätte diese hochmüthige Reichsgräfin von Dorned erfahren dürfen, was sein Mund gesprochen.

Am Nachmittag verließ er das Gut, ohne von Cleonore Abschied genommen zu haben. Sie stand am Fenster, als er den Wagen bestieg; ihr Gesicht war bleich, in ihren Augen schimmerte es feucht; namenloses Weh erfüllte ihr Herz. Noch hoffte sie. Sein Blick mußte sie treffen, nur vorübergehend, — doch er sah nicht nach dem Fenster, an welchem sie stand, hinauf. Nun rollte der Wagen davon. Er winkte mit der Hand, nicht ihr, sondern seinem Kinde, das unter dem Portale stand, zum Abschied zu. Nun war es vorbei.

Wie aus einer dumpfen Veräubung fuhr Cleonore auf. Sie empfand das Gefühl eines grenzenlosen Schmerzes, obgleich sie keinen klaren Gedanken fassen konnte. Sie sank auf die Knie nieder und vergrub aufschluchzend ihr Gesicht in beide Hände.

Wenn Felix ein st diese Worte wie heute gesprochen hätte, damals, als sie noch ein Kind war, als sie noch nichts von Dem wußte, wie er von ihr dachte, wie namenlos glücklich würde sie gewesen sein in seiner Liebe! Jetzt aber? Jene Frau, um deren willen er so Noth, Armut und Entbehrungen auf sich genommen hatte, war gestorben und mit ihr sein Herz. Nun — nun wollte er den Wunsch seines Vaters erfüllen und eine schwere Last von demselben nehmen, sie aber sollte das Opfer sein. Er wollte sie zu seiner Gemahlin, zu der Mutter seines Kindes machen; sie sollte neben ihm hergehen, nicht mit ihm und er wagte es, Das von ihr zu fordern!

Noch weiter trieb sie der böse Geist, der seine Herrschaft über sie geltend machte.

Nun wußte sie auch, warum das Gemälde von der Ausstellung entfernt werden sollte. Sie trat vor den Spiegel und musterte das Bild, welches ihr daraus entgegenblitzte.

Sie war schön ohne Zweifel. Er fürchtete die Rivalität eines Anderen — um ihres Geldes willen.

Sie zuckte zusammen vor dem eigenen Gedanken und im nächsten Moment stieg ihr über ihren Argwohn, ihr Mißtrauen eine helle Röthe der Scham in die Wangen.

Advertisement for 'ADE' and 'MAEUS' products, including 'BUDAPEST' and 'LIDER'.

Advertisement for 'Saison' and 'hof' products, including 'Lagerhof' and 'offe'.

Advertisement for 'Meidinger' and 'Defen' products, including 'bei Wien' and 'Monethof'.

Advertisement for 'ER-OFFEN' and 'EIM' products, including 'Ventilations-Doppelmantel' and 'gratis und'.

Wohlfühlen entgegenbringe, werde ferner die Entscheidungen des Gauschlichen Regulativs verteidigen und ausrechterhalten und mit einer politischen Pointe schließen. Dabingehend, daß die Regierung mit der Majorität fortzuziehen wolle. Eine Debatte über diese Antwort könnte erst in der nächsten Session erfolgen und bis dahin glaube man, werden die Wogen sich gelegt haben. Für die nächste Zukunft sei die Regierung gänzlich unbefragt, weil die Gzachen keine Gelegenheit haben werden, eine oppositionelle Stellung einzunehmen. Daß sie das provisorische Budget bewilligen werden, daran zweifle die Regierung keinen Augenblick und was das Zuckersteuergesetz betreffe, so seien hier die Interessen der Regierung und jene der Gzachen vollkommen identisch.

Wie den polnischen Blättern aus Wien gemeldet wird, haben sich in den letzten Tagen die Beziehungen zwischen Polen und Gzachen bedeutend gebessert. Die Polen sind entschlossen, alle gerechten Forderungen der Gzachen nachdrücklich zu unterstützen, insofern dies keine Verlegenheit für die Regierung bilden wird. Man glaubt nunmehr, die Antwort der Regierung auf die Gzachen-Interpellation werde eben so wenig wie die Debatte über die Interpellations-Beantwortung des Ministeriums die Solidarität der Coalitions-Parteien auf der Rechten erschüttern. — Der Obmann des Polenclubs Dr. Grocholski begibt sich nach Mentone zu längerem Aufenthalt und wird diesmal eine Wahl in die Delegation nicht annehmen.

Mit einem Dementi der „Politischen Nachrichten“, welches auch die „Nord. Allg. Ztg.“ abdrückt, werden die Gerüchte über die Zusammenkunft des Deutschen Kaisers mit dem Czar überall als abgethan betrachtet. — Die Kaiser-Entrevue-Gerüchte hatten nach der „Nationalzeitung“ ihren Ursprung in den Privatbriefen eines dänischen Ministers und werden von der „Post“ und „Kreuzzeitung“ abermals dementirt. Legtere sagt, die „Entrevue“ könne schon wegen des Ganges der letzten hochpolitischen Begebenheiten nicht stattfinden. In Petersburg betrachtet man nämlich Crispin's Reise nach Friedrichsruh als ganz besonders gegen Rußland gerichtet.

Das französische Amtsblatt publicirt die Decrete betreffend die Uebertragung der Angelegenheiten Annams und Tonkings vom Ministerium des Aeußeren auf das Marineministerium und die Einsetzung eines Civil-Generalgouverneurs für die indo-chinesische Befugung.

Der Abbruch der italienisch-französischen Handelsvertrags-Verhandlungen wird jetzt bestritten. Es sind starke Interessenverhältnisse, aber auch beiderseitige Ueberzeugung vorhanden, daß ein Vertragsverhältnis den beiderseitigen Interessen am besten entspreche und somit hält man die Hoffnung fest, durch wechselseitige Einräumungen doch noch zu einem Uebereinkommen zu gelangen.

Das Belgrader Cabinet hat die montenegrinische Regierung ersucht, für Auswanderungslustige nach Serbien keine Pässe auszustellen, da die serbische Regierung nicht in der Lage sei, solche Emigranten aufzunehmen.

Der Bularefiker russische Gesandte Pitrovo hat die bisher den bulgarischen Emigranten gewährten Geldunterstützungen eingestellt.

Marokko.

Die nordafrikanische Küste, das Ziel aller Eroberer des Orients und Occident's, gibt der politischen Welt wieder zu schaffen. Vom Alterthum bis auf unsere Tage haben sich dort alle Völker festzusetzen gesucht, welche die Welt Herrschaft an sich reißen wollten. Die Erhaltung des Gleichgewichts im Mitteländischen Meere ist auch neben jenem anderen größeren Probleme, der Erhaltung des Gleichgewichts im Oriente überhaupt, eine Frage, welche den Diplomaten und Politikern, sowie den Völkern, die hinter ihnen stehen, zur Stunde schwere Sorgen bereitet. Im fernem Westen der nordafrikanischen Küste, dort, wo der Atlas den Himmel trägt, droht die heisse Frage plötzlich aufgerollt zu werden. Das Sultanat Marokko ist der ständige Sitz der Palastrevolutionen und Bürgerkriege. Selbst in den Zeiten des tiefsten Friedens ist die Herrschaft des Kaisers im größten Theile seines Gebietes nur eine nominelle. Die ungeberdigen Kabylenkämme, die in kaum zugänglichen Bergwinkeln haufen, wollen sich nicht willig brandschlagen lassen, wie es die Gesplogeneit der Sultane, ihrer Minister und der Steuerdächter ist, welchen Letzteren die eine oder andere Partei des Reiches zeitweilig auf Gnade oder Ungnade überliefert wird. Selten beschließt dort ein Herrscher auf natürlichem Wege seine Tage. Ehrgeizige Minister oder erblichste Verwandte lieben es, den Faden abzuschneiden, den die Fäden noch weiterzuspinnen möchten. Und ist der Sultan todt, dann streiten sich die verschiedensten Prätendenten um seinen Nachlaß. Ein erbitterter Bürgerkrieg ist die nächste Folge. Unruhen dieser Art führten zu dem letzten großen Kriegszuge, den Spanien in Marokko vor gerade achtundzwanzig Jahren, im October 1859, unternommen hat. Damals starb Sultan Abdur-Rahman, und sein Sohn Sidi Mohamed hatte schwere Kämpfe mit den übrigen Prätendenten um den Kaiserthron zu bestehen. Die Auflösung jeder Ordnung, welche diese Unruhen im Gefolge hatten, begünstigte einen Angriff auf die spanischen Besitzungen in Marokko, und das iberische Königreich sah sich veranlaßt, eine Armee

Sie sah Felix vor sich, zitternd vor Aufregung, sie bittend, daß sie das Bild von der Ausstellung entfernen lassen möge, weil er es nicht ertragen könnte, daß Andere darüber ständen, um sie zu bewundern.

Eleonore's Herz klopfte zum Zerplatzen, das Blut rollte schneller durch ihre Adern. Wenn — wenn sie ihm Unrecht gethan, — wenn er sie wirklich liebte!

Liebe! Wenn er sie liebte! Wenn seine Worte Wahrheit gewesen waren, ihm eingegeben von der Leidenschaft, welche ihr aus seinen Augen entgegenstrahlte!

Und sie hatte ihn abgewiesen, — wie? In dem sie seine Mannesehre auf das Todlichste verletzete, indem sie ihn auf immer und ewig von sich trieb.

Ein qualvolles Achzen rang sich von ihren Lippen. „Felix!“ murmelte sie. „Felix!“

Ausschluchzend, bedeckte sie das Antlitz mit beiden Händen; es war ein Schmerz der Verzweiflung, welcher sie überkommen hatte. — Zwei Tage später erkrankte die kleine Nora an einer heftigen Lungenentzündung. Der Arzt nahm die Krankheit vom ersten Tage an sehr ernst und rief, den Vater von dem heftigsten Zustand des Kindes in Kenntniß zu setzen. Eleonore wich nicht Tag, noch Nacht von dem Lager des Kindes und der Gebanke, daß dieses kleine Geschöpf, welches sie so unendlich lieb gewonnen, sie verlassen könne, verzehrte sie in einen Zustand völliger Apathie. Wn na das Kind starb, so war Alles dahin, was ihr an einem Reize von Glück geknüpft war.

Die kleine Nora lag in einem heftigen Fieber und jammerte ununterbrochen nach der „Tante“ und nur, wenn Eleonore ihr mit zärtlichen Worten zusprach, beruhigte sie sich auf Augenblicke. Spät am Abend, als Baron Felix äußerst erschreckt eintraf, gab der Arzt die Erklärung ab, daß man sich auf das Schlimmste gefaßt machen müsse. Eleonore war der Verzweiflung nahe. Mit geisterbleichem Gesicht, ahnungslos lautend, stand sie da an dem kleinen Krankenlager, unbesümmert um Alles, was um sie her vorging. Sie sah nicht den Baron, sie sah nur das Kind, das ein erbarmungsloses Schicksal ihr rauben wollte, das einzige Wesen in der Welt, das ihr zugehörig war und das sie zärtlich wieder liebte.

mit tapferen Generalen in das Sultanat zu entsenden. Das Ende der noch zu zwei Jahre währenden kriegerischen Expedition war ein vollständiger Sieg der Spanier, die Erweiterung ihrer Herrschaft an der nordafrikanischen Küste, die complete Niederlage der ungeberdigen marokkanischen Kriegerkämme. Wird ein Kriegszug Spaniens in Marokko im Jahre 1887 denselben Erfolg haben, wie vor nahezu drei Decennien? Die Verhältnisse, die ihn vorbereiten, haben jedenfalls eine frappante Aehnlichkeit mit den Zuständen von dazumal. Der Sultan Sidi Muley Hassan liegt im Sterben oder ist schon todt — die Nachrichten darüber sind ebenso unsicher, wie die Kunde, ob er eines natürlichen Todes oder durch Gift und Dolch gestorben ist. Sein Vorgänger wurde ermordet, vielleicht hat man ihn erdrosselt. Es ist übrigens ganz egal, auf welche Weise man ihm dazu verholfen hat oder verhelfen will, rascher in das Paradies Mohammed's einzugehen. Thatsache ist, daß ein Thronwechsel bevorsteht und daß sich wieder ein Kampf lästerner Prätendenten um die Krone entwickeln dürfte. Sultan Sidi Muley Hassan hat eine neue Erbfolge-Ordnung in seinem Kaiserreich eingeführt, da er seinem Sohne die Herrschaft sichern wollte. Nach den alten Thronfolge-Gesetzen, wie sie überall sonst im Orient bestehen, folgt der Älteste in der Familie — in Marokko Prinz Muley Abbas, der Heim des Kronprinzen — dem Herrscher nach dem Ableben desselben in der Regierung. Die Mohammedaner sind im Allgemeinen conservativ, speciell aber die Marokkaner sind die fanatischsten Muselmänner. Prinz Muley Abbas gilt als die Primat der fanatischsten Muselmänner. Prinz Muley Abbas wird also jedenfalls bei der Geltendmachung seiner Ansprüche einen großen Anhang haben, und seine Prätendentenschaft fällt um so schwerer in's Gewicht, als die französische Republik dieselbe beunruhigen will, um in Marokko das Heft in die Hände zu bekommen. Man macht in Paris geltend, der algerische Besitz sei bebroht, so lange Frankreich in Marokko nicht festen Fuß gefaßt hat. Spanien dagegen will es nicht dulden, daß eine andere europäische Macht an der marokkanischen Küste sich festsetze. Auch bangt das Königreich für seine dortigen, sehr ausgedehnten Besitzungen. Man erinnert sich an das Jahr 1859 und wie die spanischen Colonien damals angegriffen wurden. Mit dem Schutze seiner Besitzungen und seiner Unterthanen motivirt Spanien auch in einer Mittheilung, die es den Mächten zukommen ließ, seine militärischen Vorkehrungen, die Entsendung einer Flotte an die marokkanische Küste, die Ausschiffung von Truppen in Ceuta. Die Regierung der Königin Christine hat bei ihrem Vorgehen mächtige Allirte: England, welches in Marokko den größten Handel mit den Eingeborenen treibt und schwere Schiffsladungen von Goldstaub, Eisenblech und Straußfedern den marokkanischen Häfen entführt, und Italien, welches eifersüchtig darüber wacht, daß keine andere europäische Macht an der nordafrikanischen Küste ihren Besitzstand vermehre und das Gleichgewicht im Mittelmeere sich verschiebe. Mit scheelen Augen hat es Italien bereits mitangeschaut, wie sich Frankreich in Tunisien festsetzte; mit scheelen Augen beobachtet es auch die gallischen Gelüste auf Tripolis, womit man in Paris den tunesischen Besitz gern arrondiren möchte. Und Tripolis ist eine armenische Felsküste im Vergleich zu Marokko mit seinen reichen Naturprodukten und seiner hochentwickelten berberischen Industrie. Sehr begreiflich daher, daß die Regierung des Königs Humbert die Franzosen in Marokko nicht im Trüben fischen lassen will.

Italien wird sein Wort in der marokkanischen Frage mit dem ganzen Gewichte zur Geltung bringen, das ihm der Rückhalt an die verbündeten Mächte, an Deutschland und Oesterreich-Ungarn, verleiht. Und das ist ein schweres Gewicht. Man sieht es bereits an den Friedensbestimmungen, von welchen die Lippen der französischen Politiker überfließen. Immerhin wird man aber mit der Eventualität eines erbitterten Bürgerkrieges in Marokko zu rechnen haben. Der Kronprinz ist fast noch ein Kind, kaum sechzehn Jahre alt; sein Weim, der Thronprätendent Muley Abbas, dürfte von einer großen Partei auf den Schild gehoben werden, und wird, wenn nicht die offene, so doch die geheime Unterstützung Frankreichs für sich haben. Unter solchen Umständen kann sich das marokkanische Sultanat zu einem bösen Conflictswinkel für die Ruße Europas gestalten. Wenn die Erhaltung des Friedens am Herzen liegt, der muß sich dem Wunsche anschließen, daß in dem status quo am Fuße des Atlas keine Verchiebung eintrete. Das iberische Meer wird nächstens der Rendezvousort der europäischen Kriegsschiffe werden. Europa hat allen Grund, zu fürchten, daß sich ein Sturm darüber erhebe.

(W. A. Z.)

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 22. October.

(Stadtvertretung.) Ueberrnorgen, Montag den 24. d., 4 Uhr Nachmittags, findet eine Sitzung der Stadtvertretung im städtischen Rathhaussaale statt. Die Tagesordnung umfaßt folgende Gegenstände: 1. Budget des Kirchenbaus, Armen- und Armenfondes pro 1888. 2. Antrag über die Reparaturarbeiten im Hofhaus beim Franz-Josefs-Bürgerhospital. 3. Antrag wegen Umlanlung des angekauften Parkers'schen Gartengrundes. 4. Holzdeputate. 5. Relagations-Gesuche. 6. Remunerations-Gesuch des Weinacacie-Controllors R. Engler. 7. Erlaß des Comitatsamtes, betreffend die Genehmigung des Organisations-Statutes der Stadt Hermannstadt. 8. Einschreiten mehrerer Theaterfreunde um Herstellung der Fagade des Theaters. 9. Petitionen-Resultate. 10. Ministerial-Erlaß, betreffend das Statut über Hotels, Gasthäuser und Kaffeehäuser. 11. Gesuch der hiesigen Tröbeler wegen Wenderung des Tröbelerstatutes. 12. Jahresbericht der Gewerbebeschau-Commission pro 1887/78. 13. Gesuch des gewissen Amtsbieners Mich. Lang um eine Gnadengabe. 14. Remunerationsgesuch des Amtsbieners Johann Friedmann. 15. Currentien.

(In dem Befinden des erkrankten Corpcommandanten F. W. Anton Freiherrn v. Schönfeld) ist eine wesentliche Besserung eingetreten. Der franke General konnte am 18. d. schon das Bett verlassen und im Spitalgarten mit dem ihn behandelnden Arzte einen kurzen Spaziergang machen. Erzhzog Albrecht und zahlreiche Generale und Stabsofficiere lassen täglich Erkundigungen über das Befinden des Patienten einholen.

(Der Gesangverein „Typographia“) veranstaltet Samstag den 5. November l. J. im Saale des Hotels „Zum römischen Kaiser“ seine dritte diesjährige Abendunterhaltung mit Tanzkänzen unter Mitwirkung der Musikcapelle des l. Infanterie-Regiments Friedrich Wilhelm, Großherzog von Mecklenburg-Strelitz Nr. 31. — Um Eventualitäten, wie solche sich durch die früher übliche Ausschiffung von Einladungsbriefen ergaben, nunmehr vorbeugen, werden alle geehrten Gönner und Freunde des Vereins auf diesem Wege zum Besuche der Unterhaltung höflich eingeladen.

Kartenausgabe: Freitag den 4. und Samstag den 5. November l. J. Vormittags von 9—12 und Nachmittags von 2—6 Uhr bei Herrn G. A. Grob, Kaufmann (großer Ring), sowie in der Buchdruckerei Josef Drottsch bei Herrn Gustav Gint und am Concert-Abend an der Caffa. — Entrée à Person 50 kr. — 1 große Loge 3 fl., eine kleine Loge 2 fl.

(Internationaler Wettkampf und Weltausstellung in Brüssel im Jahre 1888.) Anmeldebogen sind zu haben und Aufklärungen erteilt Gewerbevereinsdirector Martin Schäfer.

Zum Sinne eines hohen l. ung. Handelsministerial-Erlasses machen wir auf diese Ausstellung insbesondere aufmerksam die Möbel-Industriellen (Möbel aus Eisen- und Ruffholz), dann die Erzeuger von Kunstgegenständen aus Schmiedeeisen, die Er-

zeuger von Bier, Spiritus, Mehl, Wein, Salami, Haus-industriellen und von Bürstbindenwaaren, deren Teilnahme wünschenswerth erscheint. — Der Anmeldestermin läuft mit Ende dieses Monats ab.

(Garnisonwechsel.) An Stelle des nunmehr in Hermannstadt garnisonirenden 23. Feld-Jäger-Bataillons ist das 2. Bataillon des 51. Inf. Regt. nach Abrudbanya verlegt worden.

(Schadenfeuer.) Aus Mählsdorf, 20. d. wird uns geschrieben: Heute Mittag 12 Uhr gerieth eine Scheune in Brand und wurde ein Haub der Flammen. Das Feuer dürfte eingelegt sein.

(Vergleiche mit den Siebenbürgern.) Der Ministerialerlaß, welcher den Vergleich mit den fünf bekannten Siebenbürgern Gemeinden genehmigt, ist am 20. d. beim Kronstädter Magistrate eingetroffen.

(Die Raufenfäule) rafft unter den Kindern in Karlsburg viele Opfer hin.

(Auf der Deeser Ausstellung) ist der Heidenborfer „Steininger“ Wein des Fürstigen v. Stadtparers und Dechanten Gottlieb Budacker mit dem goldenen Ehren-diplome prämiirt worden.

(Mohamedanische Deputation.) Am 17. d. wurde eine viergliederige Deputation unter Führung des Bürgermeisters von Bihacz, Hadzi Aga Achmed Bogzerec vom Kaiser in längerer Audienz empfangen. In einer viertelstündigen Ansprache nahm Achmed Aga Gelegenheit, Sr. Majestät namens der Bevölkerung des Bihacz-Kreises Dank auszusprechen für die locale Behandlung der mohamedanischen Unterthanen, wie für die Toleranz in der Ausübung der islamitischen Sitten und Gebräuche. Hierauf erwiderte Sr. Majestät: Es freut Mich, daß Ihr gekommen seid, Mich Eurer Loyalität und Ergebenheit zu versichern. Ich kenne keinen Unterschied zwischen den Religionen; jede kann ihrem Glauben anhängen; vor dem Gezehe sind alle gleich. Am 19. d. Abends sind die Deputirten nach ihrer Heimath zurückgereist.

(Zum Raßob-Bukowinaer Grenzstreit.) Die von den Regierungen beider Staaten der Monarchie zur Schlichtung des Grenzstreites zwischen der Bukowina und dem Fürstenthum Moldau entsendete gemischte Commission, welcher von österreichischer Seite Ministerialrath Graf Kielmannsegg und Statthalterrath Paulovsky, dann Generalmajor Jabini vom Kriegsministerium, ferner von ungarischer Seite Ministerialrath Ladislaus Tozlos und Sectionsrath Karl Rihely angehörten, beendigte ihre Arbeiten am 30. September. Die umfangreichen Protocolle, welche in vier Exemplaren angefertigt sind, wurden am 1. October unterzeichnet. Bei dieser Veranlassung fielen von beiden Seiten lebhafter Anerkennung für den Tact und die Umsicht bei der Bewältigung der großen Arbeit.

(Ungarische Pferde in Rumänien.) Aus Bukarest wird vom 17. d. M. geschrieben: Bei dem gestrigen Rennen trat die am vorhergehenden Sonntag als Siegerin im Kampfe um den Preis des Jockeyclub hervorgegangene Stute des Herrn Lugenbacher abermals mit der Stute „Pajtsáné“ der Herren Warghiloman in Concurrenz. Doch war diesmal „Länder“ schlechter disponirt, was sich ebensowohl durch die für ein fremdes Pferd sehr empfindlichen raschen Witterungsumschläge der letzten Woche als auch durch das ungewohnte Wasser theilweise erklärt. Trotzdem hielt sie sich so tapfer, daß bei dem Rennen um den Zurloia-Preis die „Pajtsáné“ nach hartem Kampfe nur um Kopflänge vor „Länder“ am Ziele anlangte. Uebrigens ist auch „Pajtsáné“ ein Pferd ungarischer Abkunft und Zucht, so zwar, daß bei den diesjährigen Bukarester Rennen die beiden Hauptpreise auf — ungarische Pferde fielen.

(Mit dem eigenen Gewehr erschossen.) Aus Szegedin, 19. d. wird berichtet: Ein erschütternder Unglücksfall ereignete sich heute Vormittags 11 Uhr, dem der Kaufmann Ludwig Billik, Mitglied des Municipal-Ausschusses, zum Opfer gefallen ist. Zur bezeichneten Stunde kehrte Billik von seiner Tanya zurück und fuhr durch die Sandorgasse, wo die Pferde des Wagens stuyig wurden und sich bäumten, wodurch das an den rückwärtigen Sitz geknüpte Gewehr umhüllte und sich entlud. Das Projectil drang dem am Aufsahode sitzenden, die Pferde lenkenden Billik in die Seite und hatte den sofortigen Tod desselben zur Folge. Der Fall erregt in der ganzen Stadt die tiefste Theilnahme.

(Das Tactgefühl des Intendanten.) Eine Affaire, die lebhaft an die Affaire Jolai-Regelich erinnert, beschäftigt gegenwärtig die Mündener Gesellschaft und hat bereits weit über die Grenzen Baierns hinaus berechtigtes Aufsehen erregt. Der Kern der Angelegenheit ist, daß der Generalintendant des Mündener Hoftheaters v. Verschall sich das Trauerspiel „Walpurgis“ vom Grafen Adolf Friedrich v. Schack und zwei Stücke von Paul Heyse, das Drama „Die Weisheit Salomo's“ und das Lustspiel „Gott schütze mich vor meinen Freunden“, zurückgewiesen hat. Zu dieser Zurückweisung bewog den Generalintendanten, wie er in seinen an die beiden Dichter gerichteten Schreiben ausdrücklich erklärt, sein „Tactgefühl“, welches ihm verbietet, Stücke vom Grafen Schack und von Heyse, die sich durch ihren gleichzeitig erfolgten Austritt aus dem Maximilian-Orden beim Prinz-Regenten quasi miltbrig machen, aufzuführen zu lassen. Der Austritt der beiden Dichter aus dem Orden geschah aus dem Grunde, weil der Prinz-Regent eine Statutenänderung des Ordens vornahm, die — nach der Ansicht des Grafen Schack und Paul Heyse's — eine Schwächung des Ansehens der Ordensmitglieder bedeutete. Auf die Zurückweisung erhielt der Generalintendant von beiden Dichtern Briefe, welche die von ihm befolgte Auffassung des „Tactgefühls“ in ziemlich unverholener Weise gerade als Mangel an Tact kennzeichnen. Paul Heyse schreibt Verschall unter Anderem Folgendes: „Ich bin der Meinung, daß dieser Schlag auf das Institut zurückfällt, von welchem Sie mich und meinen Freund ausgeschlossen haben. Denn in demselben Maße, wie der dramatische Dichter der Bühne bedarf, kann die Bühne auch der Dichter nicht entbehren, so daß es wohlgethan scheint, die Annahme werthvoller neuer Stücke nicht als eine Gnadensache zu behandeln, sondern als ein vollkommener Gleichberechtigung beruhendes Verhältnis von Macht zu Macht.“ In Münden ist man über das Vorgehen des Generalintendanten im höchsten Maße aufgebracht. Die „Neuesten Nachrichten“, das weitestverbreitete Blatt Mündens, schließt seine Ausführungen über die Angelegenheit mit der Erklärung: „Mündens Bevölkerung hat keinen Theil an dieser Maßregelung und will keinen Theil daran haben.“

(Todesfälle.) Gestorben ist: General-Lieutenant Ludwig Freiherr v. Housen am 17. d. in Dresden. — Romanchriftsteller Eugen Bernmann Debenroth (bekannt unter dem Pseudonym Ernst Pitamall) am 16. d. in Köhlschen Broda. — Professor Dr. Luther, Director der Sternwarte in Königsberg, am 16. d. ebendort.

(Panique in einem Circus.) Aus Paris wird vom 17. d. berichtet: „Gestern brach in der Rue de Martyrs, unweit des Cirque Fernando Feuer aus. Es fand eben eine Vorstellung vor gefülltem Hause statt als der Widerschein der Flamme das Gladbach nach der Arena hinunterdrängte. Der Circusbesitzer besaß aber Geistesgegenwart genug, um die Leute durch die Verthierung zu beruhigen, die Feuerstrahlung bedrohte nicht sein Local und die Vorstellung konnte wieder aufgenommen werden.“

(Friedhöfsmoden.) Aus Paris wird berichtet: Auf unzähligen Gräbern unserer Kirchhöfe wurden in den letzten Tagen Metallbüchsen in der Form der Sparcassen angebracht, in welche die Besucher in der Gräberwoche ihre Visitenkarten gleiten lassen sollen. Die

lami, Haus... deren T... stermin läuft... mehr in Ger... das 2. Bataillon... wird uns gr... in Brand und... gelegt sein... Der Mini... Siebenbürger... Magistrate ein... ren in Karls... r Deindorfer... und Dehanten... ämirt worden... 17. d. wurde... ermeiters von... in längerer... nahm Achmed... des Bibacher... der mosam... der der islämi... Rajastät: Es... alität und... und den Reli... Befehle sind alle... ihrer Heimat... it.) Die von... Schlichtung des... hober Comitats... er Seite Mini... Paulovsky... rner von un... d Sectionsrath... 30. September... en ausgefertigt... Veranlassung... für den Tact... Dutarest wird... trat die am... den Preis des... abermals mit... reuren. Doch... durch die... rangsumschläge... theilweise er... ennen um den... um Kopflänge... „Bajásán“ ein... ei den diesjäh... — ungarische... aus Szegedin... ignete sich heute... lich, Mitglied... für bezeichnet... fuhr durch die... nd sich häumten... umfährte und... e Knechten, die... sofortigen Tod... Städt die tiefste... Eine Affaire... ligt gegenwärtig... er die Grenzen... er Angelegenheit... es v. Verfall... rich v. Scha... heit Salomo's... den“, zurückge... eralintendanten... den ausdrücklic... te vom Grafen... folgten Austritt... quasi miltärisch... en Dichter aus... gent eine Sta... richt des Grafen... Ansehens der... elter der General... in befolgte Auf... eise gerade als... Verfall unter... her Schlag auf... meinen Freund... der dramatische... chter nicht ent... erhöppler neuer... als ein auf... ht zu Macht... intendanten im... das weitverbre... über die Ange... über keinen Theil... en.“... utenanft Ludwig... mannschriftlicher... udonym Ernst... Dr. Luth er... indort... is wird vom... des, unweit des... Stellung vor ge... das Glasdach... sich massenhaft... g aber Geistes... beruhigen, die... konnte wieder... berichtet: Auf... letzten Tagen... in welche die... en sollen. Die

hinterbliebenen Familien wollen hierdurch erfahren, wer von den Lebenden ihrer Toten noch liebevoll gedenkt. — (Aus dem Leben Holbein's) erzählt die italienische Kunstchronik „L'Arte“ folgende hübsche Anekdote: Holbein malte in seinem Zimmer einst das Porträt einer Hofdame der Königin, und ein Edelmann, der ihn malen sehen wollte, kam an die Thür, ohne sich von den Dienern abweisen zu lassen. Der Maler ging hinaus, um zu sehen, was es gebe; der Edelmann versuchte jetzt, sich in das Zimmer hineinzudrängen, Holbein widersteht sich und der Edelmann fiel bei dem Handgemenge die Treppe hinunter. (Nach anderen Mittheilungen soll Holbein den Lord die Treppe hinunter geworfen haben.) Der Maler begab sich sogleich zu dem Könige und bat um dessen Verzeihung, die ihm der König unter der Bedingung gewährte, wenn er die reine Wahrheit sage, was Holbein auch that. Kurz darauf erschien der Gegner Holbein's, um die Bestrafung desselben zu verlangen. Heinrich VIII. von England verlangte ebenfalls eine vollkommen wahre Darstellung des Vorganges der Sache: der Lord verschwieg Einiges und der König sagte darauf, Holbein solle den Beleidigten um Verzeihung bitten. Damit wollte sich der Lord nicht begnügen, der vielmehr eine weit härtere Züchtigung verlangte. Dies reizte den König, der erklärte, weil Jener die Wahrheit nicht gesagt, habe er keinen Anspruch auf Genugthuung, und dann hinzusetzte: „Sie haben es nicht mit Holbein, sondern mit mir zu thun. Versuchen Sie, sich an ihm zu rächen, so werden Sie dafür büßen müssen. Bedenken Sie, daß ich, wenn es mir gefällt, sieben Lords aus sieben Bauern machen kann, aber aus sieben Lords kann ich noch nicht einen Holbein machen.“ — (Die Vorlicht der Königin.) Königin Katalie von Serbien ist eine vorfichtige Dame, die zur rechten Zeit vorjorgt, um nicht hinterher von den Ereignissen überrascht zu werden. Das hat sie in ihrer Stellung als Königin bewiesen und das beweist sie auch jetzt wieder als Frau und Mutter. Es ist bekannt, daß die Königin Florenz zu ihrem Winteraufenthalte gewählt hat, doch in den letzten Tagen hieß es, die Kreuze dahin sei verschoben worden, weil in manchen Gegenden Italiens die Cholera herrsche. Es handelt sich indes nicht um die Cholera, sondern um die Blattern, welche in vereinzelten Fällen in Florenz vorgekommen sind. Die Königin hat sich nun in den letzten Tagen impfen lassen und auch der Kronprinz, sowie mehrere Hofdamen haben sich der Impfung unterzogen. Die Königin wollte eben ganz kürzlich ihre Reise nach Florenz antreten. — (Das Ende eines Millionprozesses.) Vor einigen Jahren erben drei in der Stadt T. (Württemberg) ansässige Schwwestern, die in nicht geradezu glänzenden Verhältnissen lebten, von einer in England verstorbenen Tante 200,000 Mark, die ihnen von einem englischen Anwalt persönlich überbracht und ausgehändigt wurden. Wie sich später herausstellte, hatte die Erbante neben dem Baaren auch drei Landgüter im Werthe von anderthalb Millionen Mark hinterlassen und durch Testament ihren schwäbischen Verwandten verschrieben. Diese Güter waren aber von englischen Anverwandten in Besitz genommen worden, da in dem Testamente des bereits in den vierziger Jahren verstorbenen Vaters der Erbante, worin dieser das ganze vorhandene Vermögen vermacht worden war, eine jener Unklarheiten im Ausdruck gefunden werden konnte, die schon gar oft in englischen Erbprozessen die Hoffnung auf Millionen zu Schanden gemacht haben. So liegen heutigen Tags noch Hunderte von Millionen Pfund Sterling auf dem Londoner Erbkaufgeschichtsbuch, die Wangels eines Klipp und klar bestimmenden Testaments noch auf die richtigen Erben warten! Die schwäbischen Erben strengten einen Proceß an, der nach mancherlei Wechseln in zweiter Instanz zu ihren Gunsten entschieden wurde. Die Gegenpartei legte Berufung ein, bot aber einen Vergleich an, worin sie sich zur Zahlung einer Abfindungssumme von 200,000 Mark bereit erklärte. Die schwäbischen Erben gingen darauf ein, als aber mehrere Monate vergingen, ohne daß die versprochene Summe eintraf, brangen sie, unbekannt mit dem langwierigen englischen Formalitätenwesen, auf weitere gerichtliche Verfolgung der Angelegenheit und — verloren den Proceß in dritter und letzter Instanz. So geht's, wenn man zuviel haben will. — (Der „untergrabene Quirinal.“) Ein neues großartiges Bauunternehmen, das die Verkehrsverhältnisse Roms in hohem Grade verbessern wird, hat der römische Gemeinderath beschloffen, und zwar nichts Geringeres, als die Verbindung der um die Piazza di Spagna gelegenen Altstadt mit den neuen Quartieren der Via Nazionale. Zu diesem Zwecke soll der Hügel des Quirinal unterhalb des Schloßes durchstochen und unter demselben von der Via Tritone bis zur Via Nazionale ein Tunnel hergestellt werden, der 340 Meter lang und 16 Meter breit ist. Die Kosten des Unternehmens sind auf 1,800,000 Francs veranschlagt. — (Die Bühnen-erfolge entzwehen.) darüber ließe sich auch der geheimen, ungeheuerlichen Coulligengeschichte man's lehrreiche Beispiel erzählen. Eines der amüsanterten ist vielleicht das folgende, in welchem ein bekannter Componist volksthümlicher Lieder, der hier aber „incognito“ bleiben mag, und der gleichfalls nicht unbekanntes Vondibant Karl Sonntag die Hauptrollen spielen. Die Geschichte spielt etwa vor zehn Jahren. Luier Muffler war damals Director des Residenz-Theaters in Hannover, und Karl Sonntag, der ein Jahr zuvor mit großem Glanz aus dem Verbanne des hannoverschen Hoftheaters geschieden war, sollte an zwei Abenden bei ihm gastiren. Da der Erfolg dieses Gastspiels durch mancherlei äußere Umstände gefährdet werden konnte, so bestellte der Director-Componist gleich für den ersten Abend acht Lorbeerkränze, seine Frau kaufte dazu größere Mengen verschiedenfarbigen Seidenbandes, das in Form von Schleifen an die Kränze geknüpft wurde, und am Abend der Vorstellung wurde Herr Karl Sonntag mit diesen Kränzen förmlich überschüttet. Das Publicum, das durch die Vorbereden zu lebhaftem Beifall hingereisen wurde, zählte deren im Ganzen vierundzwanzig, es waren aber doch nur acht, denn der findige Director hatte die Kränze, die jedoch stets mit neuen Schleifen versehen waren, nach jedem Acte aufs Neue werfen lassen. Karl Sonntag war aufs Tiefste gerührt über das treue Andenken, das ihm die Bewohner der Stadt Hannover offenbar bewahrt hatten, und der Erfolg des Gastspiels schien gesichert. Am nächsten Morgen erschien jedoch in allen Zeitungen ein Inzerat folgenden Inhalts: „Herrn Karl S... g! Gestern hab' Ihr gewaltet, heute werden wir walten! Das Comité.“ Man las das Inzerat, und in wenigen Stunden war in ganz Hannover das Gerücht verbreitet, Karl Sonntag sollte bei seinem zweiten Auftreten ausgepfiffen werden. In dieser Erwartung eines amüsanter Theatercanals wurde nun die Casse des Residenz-Theaters förmlich gestürmt, und Abends war im Zuschauerraum auch nicht das kleinste Plätschen mehr frei. Karl Sonntag tritt auf und von der Galerie her ertönt ein schriller Pfiff, der aber sofort von heftigem Beifallsstößen überdönt wird, und von derselben Galerie regnet es nun förmlich Bouquets und Lorbeerkränze herab. Das Publicum beginnt vor Beifall förmlich zu rasen, und Karl Sonntag erzielt einen Erfolg, wie er selbst in der Laufbahn dieses tüchtigen Künstlers noch nie dagewesen war. Statt nur an zwei Abenden, mußte er nacheinander an sechs Abenden gastiren, und stets war das Haus vollständig ausverkauft, denn das Publicum kam stets mit der stillen Hoffnung auf einen fröhlichen Theaterescandal. Es mußte freilich nicht, daß jenes Aussen erregende Inzerat von keinem Andern verfaßt war, als von dem sehr geriebene Directorcomponisten selbst, daß jener schrille Pfiff von dem Herrn Director selbst ausgegangen war, der sich in eine Galleriefür eine Röhre hatte bohren lassen und von dort aus ungelassen ge-pfiffen hatte, daß die Bouquets und Kränze, die auf jenen Pfiff

folgten, gleichfalls von dem Herrn Director bezahlt waren. Das Publicum wußte das eben so wenig, wie Herr Karl Sonntag selbst, der vielleicht noch heute an seinen Misserfolg von damals glaubt. Und warum hatte der kluge Director das Alles gethan? Weil er mit dem Künstler eine geschäftliche Abmachung dahin getroffen hatte, daß am ersten Abend Karl Sonntag zwei Drittel der Einnahme erhalten sollte und der Director nur ein Drittel, während am zweiten und allen eventuell noch folgenden Abenden umgekehrt dem Künstler nur ein Drittel und dem Director zwei Drittel der Einnahme zufallen sollten! Einem so geriebene Geschäftsmann kann es, auch wenn er nicht mehr Theater-director, sondern nur noch Componist ist, wohl nichts verschlagen, wenn ihm einmal eine Operette durchfällt. Mit seinen Liedern braucht er ja trotzdem nicht incognito seine Gesichte zu machen. — (Warum fühle ich mich so elend?) so schwach und so matt? Warum habe ich solches Sodbrennen, solche Leibschmerzen und solchen säuerlichen und unangenehmen Geschmack im Munde? Warum zuweilen einen solchen Heißhunger und zuweilen einen solchen Widerwillen gegen alle Nahrung? Warum ist man so häufig müthlos, melancholisch und niedergeschlagen? Warum fürchtet man sich oft vor eingebildeten Gefahren und fährt beim geringsten plötzlichen Zusammen und geräth in eine Aufregung, als ob irgend ein Unglück bevorstände? Was bedeuten diese dumpfen, mit Unbehagen verbundenen Kopfschmerzen, diese heftige Herz klopfen, diese fieberhafte Unruhe, dieser nächtliche Schweiß, dieser unruhige, von Träumen unterbrochene Schlaf, der keine erfrischende Ruhe, sondern nur Söhnen, dumpfes Gemurme und alle Schreden des Alpdrückens mit sich bringt? Die Antwort hierauf ist: Dies sind nur die Symptome der Unverdaulichkeit od. Dyspepsie, der Anfang und die Vorläuferin fast jeder menschlichen Krankheit. Unverdaulichkeit entsteht aus Unfähigkeit oder Mangel an Kraft der Verdauungsorgane im Magen, die Nahrung in gesunde Stoffe für die ordentliche Ernährung des Körpers zu verwandeln. Sie entspringt am häufigsten aus unregelmäßiger Diät oder ungenügender Nahrung und Mangel an gesunder Bewegung und reiner Luft im Freien. Sie kann aber auch durch seelisches Leiden, durch irgend ein plötzliches großes Unglück hervorgerufen werden und kann und wird auch häufig verschlimmert und verhärtet, wenn nicht nur verurteilt, durch Erziehung aus übergroßer geistiger oder körperlicher Anstrengung, häusliche oder geschäftliche Sorgen oder Selbstverleugungen. Wenn der Magen stets in Ordnung gehalten werden könnte, würde der Tod für junge wie ältere Leute keine Schrecken mehr haben, sondern von allen als ein Freund angesehen werden, der ihnen am Ende eines friedlichen und glücklichen hohen Alters einen Beschäftigt. Der erste Feind, der unsere Gesundheit und unser Glück untergräbt, ist aber stets die Unverdaulichkeit. Gibt es aber gar keine Linderung, gar kein Mittel, gar keine Cur? Das ist stets die Frage des Leidenden und unglücklichen Dyspeptikers. Was gebraucht wird, ist eine Arznei, durch die Magen, Gedärme, Leber und Nieren wieder in Ordnung gebracht und die Verdauungsorgane reich und wirksam unterstügt werden, und die zugleich die ursprüngliche Kraft des Nerven- und Muskel-Systems wiederherstellt. Glücklicherweise existirt eine solche Arznei. In der Geschichte der medicinischen Entdeckung ist, wie durch zwölfsährige gründliche Prüfung bewiesen wird, noch nie ein so rasches, so sicheres und so überraschend wirksames Mittel gegen Unverdaulichkeit gefunden worden, als Scholer-Extract. Vor zehn Jahren war es in England noch unbekannt, heute aber ist es schon das Normalmittel gegen dies fast universelle Uebel in allen civilisirten Ländern in Europa, Asien, Afrika und Amerika, und öffenliche Atteste und Privatbriefe von Officieren, Banquiers, Kaufleuten, Schiffscapitänen, Handwerkern, Farmern und deren Frauen und Töchtern bezeugen einstimmig die große Heilkraft dieses vortrefflichen Mittels. Preis einer Flasche 1 fl. 25 kr. Eine Schachtel Siegel's Pillen 25 kr. — Hauptdepot für Ungarn; Apotheke des Herrn Josef v. Erdöl, Dubasch, Königsgasse Nr. 12, und durch ihn zu haben in allen Apotheken Ungarns. In Hermannstadt bei W. J. Morfcher und Carl Jüttel Apotheker. — (Von Aufenthalt des russischen Kaisers in Fredensborg) meldet der „D. C.“: Alle die häufigen Fußtouren des Kaisers, seine Maßigkeiten in dürtigen und unansehnlichen Wirtschaftshäusern, seine Spiele mit den Kindern der königlichen Familie, von denen die europäische Presse zu melden weiß, deuten auf Schlichtheit und Natürlichkeit. Er scheint förmlich froh zu sein, wenn er den großen officiellen Kundgebungen sich entziehen kann. Und gerade die letzten Tage haben hierfür einen Beweis geliefert, wie man aus nachstehendem Vorfalle entnehmen mag. Vor einigen Tagen sollte in Ringsted, im mittleren Theile von Seeland, als Abschied der Hofkammer eine Revue abgehalten werden, und alle männlichen Mitglieder der königlichen Familie, mit Ausnahme des Kaisers von Rußland, wollten Theil nehmen. Der Grund für diese Nichttheilnahme ist so allgemein bekannt, daß man ihn gern erwähnen kann. Der Kaiser ist ein sehr mäßiger Reiter, sein herkulischer Körperbau läßt ihn schlecht zu Pferde sitzen; er reitet zwar hin und wieder, nimmt aber lieber davon Abstand. Aus diesem Grunde schlug er auch die Einladung zur Revue ab und meinte, daß er ohnehin den Tag angenehm verbringen werde. Er hatte dazu einen Plan gefaßt, den er Niemandem anvertraute. Raum hatte nämlich die königliche Familie das Schloß verlassen, als der Kaiser alle seine Reiten um sich verammelte, die englischen, dänischen, griechischen und vermuthlich auch seine eigenen Töchter. Er fragte sie, ob sie Lust hätten, mit ihm nach Kopenhagen zu fahren, und er erhielt ein einstimmiges Ja zur Antwort. Alsobald sah er denn auch mit den jungen Damen in einem Coupé erster Classe und fuhr nach Kopenhagen. Auf der Station war Niemand, der die Reisenden in Empfang nahm, weder eheerbietige Kammerherren, noch königliche Equipagen. Nach der Meinung der Touristen war die Fahrt desto unterhaltender, und sie wurde noch lustiger, als der Kaiser den Vorschlag machte, eine Rundfahrt durch die Stadt zu unternehmen, ganz wie andere Sterbliche. Und so fuhr denn der Kaiser mit den anmüthigen Prinzessinen umher und machte in den Läden Einkäufe. Die jungen Mädchen erhielten Alles, was sie wünschten, Schmuckstücke und Spielzeug. Schließlich wurden sie zu einem Conditore geführt, um dort um die Wette Kuchen zu verzehren. Nur die Wenigsten erkannten die Jahrgäste in der Droßkne; wer sie aber erkannte, war natürlich höchst erstaunt. Namentlich galt das von einigen vornehmen russischen Herren; sie saßen plötzlich den Kaiser in der Droßkne vorbeifahren, und dieser nickte ihnen freundlich zu. — (Der Czar am Rande seiner Macht.) Wie bekannt, ist Schloß Fredensborg zu dieser Stunde ein Spital; unter der zahlreicheren Familie der dort eben zu Gaste weilenden Fürstlichkeiten sind die Masern ausgebrochen und von den Kindern des Czaren allein sind zwei erkrankt. Diese jungen Großfürsten nun benehmen sich, wie man aus Kopenhagen berichtet, höchst ungeberdig; sie wollen von einem kalten Umhang nichts wissen, ebenso wenig sind sie dazu zu haben, Medicin einzunehmen. Junge Großfürsten aber sind ein heiliges Krankennaterial, und das Wartepersonal hat nur so weit Spielraum, amtszuhandeln, als es in der Güte geht. Als dieser Fonds zu Ende war, konnte man nicht anders, als die höchste Instanz, den Czaren, rufen. Dieser versuchte es eine halbe Stunde lang abwechselnd mit Güte und Strenge, die Patienten zur Raision zu bringen. Als Alles nichts fruchtete und die Kleinen immer widerspenstiger wurden, rief der Czar die Gouvernante und sagte ihr: „Ich bin mit meinem Latein zu Ende, ich kann nicht weiter; denken Sie nur, wie mir dabei zu Muthe wird, mir gehorchen Millionen und ein kleiner Knirps sagt: „Ich mag nicht.“

(Eine verhängliche Einladung) erhielt der Erzbischof von Köln bei Gelegenheit seiner Anwesenheit in Urdingen, indem ihm am Amtsgerichts-Gefängniß zwischen Gurlanden ein Schild entgegenprangte mit der Aufschrift: „Herzlich willkommen!“ Der Gerichtsdienere, von dem die Einladung ausging, hat's jedenfalls nicht übel gemeint. — (Zägerlatein.) A.: „Ich sage Ihnen, es ist geradezu erstaunlich, wie weit die Intelligenz gewisser Thiere geht. Meine alte Diana verriethet bei mir vollständig die Dienste eines Hausmädchens. Die führt alle meine Aufträge in der Stadt aus, ohne jemals etwas zu vergessen.“ — B.: „Das nennen Sie erstaunlich? Ich lernte auf meiner Reise in Hinter-Indien einen alten Elephanten kennen, der ebenfalls zur Besorgung von allerhand Commissionen verwendet wurde. Diefelben wurden ihm am Abend vorher aufgetragen, und da das Thier, wie gesagt, bereits etwas alt war und an Gedächtniskraft etwas litt, so machte es sich jedesmal vor dem Schlafengehen einen Knoten in den Rüssel.“ — (Kindermund.) Der Verehrer einer jungen reizenden Witwe will dieser seine Aufmerksamkeit machen. Das kleine Töchterchen öffnet ihm die Thür. Er: „Kieschen, ist deine Mama zu Hause?“ — Kieschen: „Nein, sie läßt sich beim Zahnarzt einen Zahn einziehen.“ — (Macht der Liebe.) Ein Gemeinderath sagt zu einer Dame, um die er sich lange beworben: „D, meine Gnädigste, ich liebe Sie so heiß, daß ich selbst die Sitzungen Hretwegen schlaflos verbringe.“

Theater.

Hermannstadt, 21. October. Ein bis auf einige Logen im zweiten Rang die Räume des Theaters füllendes Publicum ergöhte sich gestern an dem Glanz der trotz der Zunahme an Jahren niedlichen „Fledermaus“ von Strauß. Den Vogel schossen die Damen Kühner (Rosaline), Wolf, Selig (Adele), die im zweiten Acte in einer blendend prachtvollen Robe erschienen war, und Schwarz (Deloseth), dann die Herren Cerini (Eisenstein) und Konrad (Alfred). Diefelben hatten sich für das treffliche Absolviren ihrer gefanglichen Aufgabe vielfacher, in Applaus und Hervorrufen bezeugter Auszeichnungen zu erfreuen; überdies erhielt Herr Schwarz — es ist hier so Sitte — eine prachtvolle Blumenkrone. Sehr gelungen war der „Frosch“ des Herrn Dopp; förmliche Raschalen begleiteten sein Erscheinen und sein Abgehen; trotzdem er sich — dem „Weiße“ der Rolle gemäß — nur schwer auf den Beinen erhalten konnte, mußte er dennoch einem Hervorrufe bei größter Bühnen folgen. — Der Gesangsdirector des Herrn Wallner konnte zwar beschrieen, war aber für die, welche diese unvergeßliche Gänzvolle Pausen gesehen, nicht genug elegant dargestellt. — Das vor Schluß des zweiten Actes eingelegte reizende Pas de trois der drei Schwwestern Gerbi trug diesen stürmische Hervorrufe ein, welche erst aufhörten, als sie sich zur Wiederholung des Tanzdivertissements herbeiliegen. — Der Schlußchor im zweiten Acte ging brillant und wurde lebhaft applaudirt. — Dem Dirigenten Herrn Kapellmeister Wallner gebührt volle Anerkennung.

Marktbericht.

Hermannstadt, 21. October. Weizen, per Scheffel, besser Qualität fl. 5.20, mittlerer fl. 4.80, minderer fl. 4.40, Hafer, besser fl. 4. —, mittlerer fl. 3.60, minderer fl. 3.20, Roggen, besser fl. 3.50, mittlerer fl. 3.30, minderer fl. 3.10, Gerste, besser fl. 3.80, mittlerer fl. 3.50, minderer fl. 3.20, Dinkel, besser fl. 2. —, mittlerer fl. 1.80, minderer fl. 1.60, Kukuruz fl. 3.80, Gerstweizen fl. 1.40, Mohnmehl per 100 Kilo fl. 12. —, Semmelmehl fl. 12. —, Weizenmehl fl. 10. —, Schmalz per 100 Kilo fl. 7. —, Erbsen, per Met 12 K., Aueln 14 K., Hülsen 6 K., Bohnen 10 K., Hühner, per 100 Kilo, gebundenes fl. 1.80, ungebundenes fl. 1.60, Brantöl, per Kistmetre, hartes fl. 3. —, weiches fl. 2. —, Kerzen, per Kilo 45 K., Seife 26 K., Stübchen 36 K., in der Wirtskant 40 K.

Fremden-Liste.

vom 21. October. Hotel Reutlinger. G. Gehringes, G. Hammel, Kaufleute, von Reitlingen; A. Mayer, Kaufmann, von Budapest; G. Eddy, W. Beck, Kaufleute, Zeller, General-Stabs-Capitann, von Wien; A. Scheber, Oberlieutenant, von Szombathalva; K. Horvath, Grundbesitzer, von Pappfeld. Hotel Kömischer Kaiser. Alos Szekula, Ober-Inspector, von Klausenburg; K. Keres, Central-Inspector, von Budapest; Gizella Widig, Privatiers, von Kősbánya; E. Belamosta, Kaufmann, von Orat. Hotel Habermann. Thoma Lazar, Georg Ivan, Notär, von Unter-Sebes; Johann Contrabi, Aufseher, von Kiu-Badulut; Juon Toban, von Ober-Sebes; J. Raffon, Affectraus-Inspector, von Klausenburg.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Wolf. 2. Vorstellung Heute Samstag den 22. d.: im IV. Abonnement Die Journalisten. Aufspiel in 4 Acten von G. Freitag. Morgen Sonntag den 23. October: III. Kinder-Vorstellung: Dr. Faust's Hanskämpchen. oder Die Herberge im Walde. Poffe mit Gesang in drei Aufzügen von Friedrich Dopp. Abonnement Abend-Vorstellung: Der Zigeunerbaron. Operette in 3 Acten von Johann Strauß.

Table with 2 columns: Currency/Item and Price. Includes items like Ung. Solbrente, 4-procentige Solbrente, 5-procentige Papierrente, etc.

Table with 2 columns: Currency/Item and Price. Includes items like Ung. Solbrente, 4-procentige Solbrente, 5-procentige Papierrente, etc.

3. 4731/1887.

[764] 1-2

Offert-Verhandlung

zur Vergabung der Arbeiten des Ausbaues einer Brücke über den Garbach in Kästenholz findet am **29. October l. J.**, Vormittags 10 Uhr, bei dem Geferichtigten statt.
Anerkennungspreis 1138 fl. 6 kr. 3. W.
Badium 5%
Bauplan, Kostenüberschlag hiermit einzusehen. Die vorgeschriebenen Offerte sind bis zum obigen Termin, 10 Uhr Vormittags, hiermit zu überreichen.
Hermannstadt, am 20. October 1887.

Das Central-Stuhlrichteramt.

4 1/2-jähriger, fehlerfreier

Braun-Wallach,

bereits angeritten und gut eingefahren, billig zu verkaufen. [759] 2-3
Näheres: K. k. Train-Caserne.

Zur Winter-Saison

ist bei den Geferichtigten eine schöne Auswahl von aufgeputzten

Damen-Hüten

zu den billigsten Preisen vorrätig.
Hermannstadt, am 13. October 1887.

Geschwister Wegmuth,

Heltauergasse Nr. 25,
I. Stock.

[750] 2-3

Bur gefälligen Beachtung!

Gefertigter erlaubt sich, den geehrten Damen mitzutheilen, daß die

neuesten Stickereien

samt allen einschlägigen neuen Stoffen und Zugehör bereits im Lager sind und empfiehlt ferner noch eine schöne Auswahl in feiner Lederware, als: Portemonnaies, Visites, Brieftaschen, Tabakets mit und ohne Stickerie, sowie Goldschmuckstücke und Korbwaren zu billigen Preisen.
Auswärtige Aufträge werden rasch ausgeführt und Auswahl-Sendungen gerne zur Verfügung gestellt. [765] 1-10

J. S. Winkler.

Hermannstadt, Heltauergasse.

Jedes Hühnerauge, Hornhaut und Warze wird in kürzester Zeit durch bloßes Ueberpinseln mit dem rühmlichst bekannten, allein echten Kadlauer'schen Hühneraugenmittel aus der Rothen Apotheke in Posen sicher und schmerzlos beseitigt.
Carton mit Flasche und Pinsel 50 Kr.
Höherer Metallpreis 1.00
Schutzmarke.
Depot in Hermannstadt: Apotheke „Zum Genfer Kreuz“ des W. F. Morscher. (114) 19-26

Pariser Damen Mieder
Corsets)
M. Weis
aus Paris.
Stadt Neuer Markt
(Mehlmarkt)
No 2
WIEN
Preise der Mieder von 8. W. fl. 8, 10, 12, 14 bis fl. 16. Ceinture von fl. 6, 8, 10 bis fl. 12.
Bei Bestellung durch Correspondenz erbittet man das Maß in Centimeter anzugeben: 1. Ganzen Umfang von Brust und Rücken unter den Armen genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge von unter dem Arme bis zur Taille. — Das Maß ist am Körper über das Kleid zu nehmen. [8] 42-52

BUCHFÜHRUNG
Correspondenz, Rechnen, Conto- und etc.
Stellenverbesserung.
Buchhalter-Prospecte.
Probation für Schönschreiber gratis.
Jede Schrift wird schön geschrieben.
Adresse: Adolphstraße f. brielichen Unterrichts-Veranstaltung „Postfach“ Wien.
(698) 7-26

Ohne Berufsstörung
sind selbst die hartnäckigsten und veralteten Verdauungsstörungen nebst Folgeleiden nach langjährig bewährter Methode mit unerschöpflichen Mitteln heilbar; dies zeigt die Prognose.
„Magen-Darmkatarrh“, welche gegen vorherige Einsendung von 10 fr. verlangt wird von
J. J. F. Popp's Poliklinik
in Heide (Schlesien). (326) 2-3

Eine Hofwohnung,

bestehend aus zwei Zimmern, einer Küche, Aufstoden, Keller, vom 1. November l. J. an zu vermieten: Wintergasse Nr. 19. [761] 2-3

Billard-Verkauf.

Im Hermannstädter Bürger- und Gewerbe-Verein ist ein beinahe neues Billard (Carambolbrett — Marmorplatte — Kautschukmantel) unter vortheilhaften Bedingungen zu verkaufen. — Aufklärungen ertheilt der Vereins-Öconom Herr Friedrich Müller, Versammlungs-Vorsitzender. [763] 1-2

Für Pferde-Liebhaber.

2 hübsche, gut gerittene und truppenvertraute Reitpferde sind aus freier Hand billig zu verkaufen. [762] 2-6
Nähere Auskünfte bei Alexander Czernacki, Hauptmann des Artillerie-Regiments in Hermannstadt.

Sitzende Lebensweise

bedingt Verdauungsstörungen, Verengungen, Verstopfung, Hämorrhoiden etc. Diese beheben Lippmann's Karlsbader Brausepulver. Erhältlich in Schwabach à 60 Kr. u. 2 fl. in den Apotheken von Hermannstadt (Müller's Ap., Teutsch's Apoth.), Kronstadt (Jekelius' Apoth.) etc. (637) 2-12

Franz Titl,

Feintuch- und Schafwollwaren-Fabrikslager

in Brunn (Mähren),
grosser Platz Nr. 19,

empfehlen sein bestassortirtes Lager zur Saison, sowie Livrée, und Uniformtücher für Herrschaften, Forstämter, Feuerwehreinheiten etc.

Tuche für Damen-Kleider und Paletots. Muster franco. — Musterkarten für die Herren Schneidermeister werden bereitwilligst zugesandt. [498] 22-40

Ferner Reste à 3.10 Meter, gleich 4 Wiener Ellen zu einem kompletten Herrenanzug:

- aus guter Schafwolle . . . fl. 4.90
- aus besserer „ . . . „ 7.90
- aus feiner „ . . . „ 9.90
- aus ganz feiner „ . . . „ 12.20

Gegründet im Jahre 1842.

Nässe, Kälte!
schadet nicht!
Nur fl. 1.80.



Undurchdringlich, warm, dauerhaft und haunend billig sind meine gewirkten Woll-Jacken und überaus fleißig passenden Tuch- und Leder-

„Bürger“-Jacken

für Herbst und Winter, für Herren, Damen, Knaben und Mädchen alle zu dem gleichen Preis von fl. 1.80 in 1. Qualität gewirkt. Diese berühmten „Bürger“-Jacken sind für alle Menschen das notwendige Kleidungsstück, in Grau, Braun, Melir, Dab, Bordeaux, Blau und schwarzer Farbe vorrätig. — Wer eine solche Jacke hat, ist gegen Kälte am besten geschützt, denn diese schmiegen sich an jede Körperform an, erhalten gleichmäßige Körperwärme und sind von unschätzbarem Werthe. Anger bei obgenannter Gattung à fl. 1.80 sind noch zwei feinere Sorten vorrätig: [703] 4-12

- Aus feiner Zephyr-Wolle, dicht gewirkt und warm fl. 3.25
- Aus Tuch u. Leder in warmer Winter-Qualität fl. 5.10.

Winter-Hosen

aus gutem starken Wollener Stoff, dauerhaft gearbeitet, à fl. 2.25, 3.50 bis 4.50.
Als Maß genügt es, Brustumfang anzugeben. — Alleinige Verfertigung gegen Nachnahme nur durch

J. Fekete, Kleider-Versendung,
Wien, Hundstürmerstrasse Nr. 18/17.

Wien, Stadtbezirk Wieden.
HÔTEL „GOLDENES LAMM.“

Laut amtlicher Fremden-Liste eines der meistbesuchtesten Hôtels.
Erstnächstes Hôtel zum Opern- und Kärtnering, dem verkehrsreichsten und an Sehenswürdigkeiten aller Art interessantesten Theile Wiens. — Ueber 100 Zimmer von 90 Kr. aufwärts. Zimmer-Tarife affichirt. Musterhafte Reinlichkeit. Anerkannt gute Restauration. Tramway und Omnibusse nach allen Richtungen. Am Wege zum Süd- und Central-Staatsbahnhof. [728] 3-8

J. Heitzmann & Sohn,

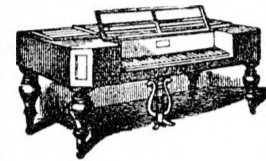
f. f. Hof-

Clavier-Fabriks-Niederlage,

Wien, Stadt, Jordangasse Nr. 1.

Mignonflügel von 500 fl. an.

Pianos von 450 fl. an.



P. T.

Ich empfehle meine Straßen-, Reise- und Salon-

Schuhwaren - Niederlage

und erlaube mir auf das Neueste in Schuhen (Wiener Specialitäten), sowie die größte Auswahl von Herren-, Damen- und Kinderschuh zu den billigsten Preisen aufmerksam zu machen. [37] 41-52

Auswärtige Bestellungen per Nachnahme, im Nichtkonvontionsfälle wird die Waare zurückgenommen.
Gleichzeitig mache ich aufmerksam auf mein unübertreffliches Gühreragen-Pflaster und vorzügliche Frostbeulen-Salbe.

M. Bachholzky,

Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 24.

Exporthaus

„Zum goldenen Schwert“

von
Filip Ticho

in
Brunn.

[687] 9-10

Verfendet gegen Nachnahme:

10 Meter Damenloden	fl. 3.—
10 Meter Damentuch	fl. 4.50
10 Meter Cachemir	fl. 5.—
10 Meter Brocat	fl. 3.50
10 Meter Modebarchent	fl. 3.50
10 Meter Flanell	fl. 4.—
10 Meter Kalmuk, beste Qualität	fl. 2.80
1 Stück 30 Wiener Ellen Hausleinwand	fl. 4.50
1 „ 30 „ „ „	fl. 5.50
1 Stück 30 Wiener Ellen Chiffon	fl. 4.50
1 „ 30 „ „ „	fl. 6.—
1 Stück 30 Ellen Kingwebe, 3/4 breit	fl. 6.50
1 „ 30 „ „ „ „	fl. 4.50
1 Stück 30 Wiener Ellen Gradel	fl. 6.50
1 Stück 30 Wiener Ellen Canevas	fl. 5.50
1 Stück 30 Wiener Ellen Oxford	fl. 4.50
1 Rest 10-12 Meter Laufteppich	fl. 3.50
2 Bett-, 1 Tischdecke (Rips)	fl. 4.50
1 Rest 1-20 Winterhosenstoff	fl. 2.—
1 Rest 2 Meter Winterrockstoff	fl. 4.—

Muster auf Verlangen franco.

VAN HOUTEN'S CACAO ist anerkannt DER BESTE u. im Gebrauch DER BILLIGSTE.

Zu haben in den Apotheken, Drogerie-, Delicatessen- und Colonialwaaren-Handlungen und Conditoreien in Blechdosen à 1/2, 1/4 und 1/8 Kilo netto Inhalt.

Verkaufsstellen in Hermannstadt: **Franz Jahn Söhne,** **G. W. Grohmann, Ludwig Fuchs.** [642] 7-15